Die verlorene Freundin

Autor(en): **Elisabeth, Wally**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-562302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Ich . . .“ schluckte Nelly, „aber . . .“ sie sah auf Helen und lächelte hilflos.

„Ist es denn wirklich eine Schande, einer Frau gut zu sein?“ Helen hatte plötzlich den Mut, alles aufs Spiel zu setzen. Und sie wagte ein Letztes, weil es aussah, als ob Nelly vor sich selbst die Flucht ergreifen sollte, so groß und weit starrten die erschrockenen Augen auf Helen. „Ich bekenne, daß ich das nicht finden kann, sonst wäre ich doch nicht gekommen, — Luisa . . .“

„O . . .“ Nelly wurde rot und wieder blaß. „Das — ja — mein Gott — aber die Veilchen . . . .“

„Kindskopf, Lieber, Einziger! Da sind sie, wenn es wirklich eines äußeren Zeichens bedarf, du nicht fühlst, daß alles richtig ist . . . . Ist es denn so schlimm, daß wir endlich wissen, oder —“

„Nein Helen, wunderschön ist es, daß es keine Ivonne gibt als dich, und wenn wir nicht gerade auf der Straße wären . . .“ lachte Nelly ganz selig und schwieg plötzlich. „Was . . . wenn?“ forschte Helen leise. „Dann würde ich dir jetzt einen Kuß geben“, vollendete Nelly ein bißchen verlegen und sah in scheuer Zärtlichkeit auf Helen.

„Nun, dann heißt es eben gleich in den Frühling hinausfahren, Liebling! Wenn uns nur die Bäume und Blumen sehen, wirst du nicht vergessen, was du eben gesagt hast?“ Nelly schüttelte den Kopf, daß der kleine, graue Hut ins Schwanken geriet und bedeutete obendrein feierlich: „Nein, nie!“

Und so fuhren sie hinaus in den Frühling und gingen Hand in Hand über die Wiesen, die mit tausend Himmelsschlüsseln geschmückt waren und von versteckten Veilchen dufteten. Aber manchmal blieben sie stehen, sahen einander tief in die Augen und sagten nur „Du . . . .“ und es klang so wunderbar tief und innig wie das Läuten der Osterglocken über ihnen.

Die verlorene Freundin

von Wally Elisabeth.

„Voll Liebe und voll Güte sein, wenn auch das Herz todesbang . . .“ Ich habe diese Forderung erfüllt bis zur Selbstentäußerung, und was ich hier erzähle, wird vielen von euch, ihr Artkolleginnen, nur eine Wiedergabe dessen sein, was ihr selbst wohl erlebtet und erduldet um eurer Liebe willen!

Viele Jahre hindurch war ich dir allein zu eigen, mit Leib und Seele; — warst du es ja, die mich diese süße, unselige Liebe lehrte, von der ich mich nun und nimmer lösen kann. Doch was war dir meine selbstlose Liebe, meine restlose Hingabe und bedingungslose Treue? Lästige Fessel, Gewohnheit

und in manchen Stunden Gegenstand deiner Sinnenlust. Meist aber war ich Spielzeug deiner Laune und williges Objekt deiner Wünsche. Meine still duldende Liebe, endlos scheinende Geduld und Demut verlachtest du und machtest mich zum Gegenstand deiner Verachtung. Ja, ich war schwach, willenlos, denn ich hatte mich in dir verloren und fand mich nimmer allein zurück. Wild schrie mein wach gewordenes Blut nach dir, heiß weinte meine Seele um dich und du hattest nur ein mitleidloses Lächeln. Erwachte ich des Nachts aus unruhvollem Schlafe, sah dein Gesicht aus der Dunkelheit kindhaft rein hervorleuchten, dann riß ich dich wohl vor Sehnsucht und Verzweiflung an mich, alles um mich her vergessend.

Da war es dann wieder, jenes kalte Lächeln, der mitleidlose Zug um den Mund, der nur ein grausames Spiel verriet. Und so sechs Jahre hindurch, eine Kette von Leid, Tränen und Verzweiflung.

Selbst ihr, die ihr im Besitz der Geliebten seid oder zu sein glaubt, leidet ihr nicht auch heimlich an der Not, die uns ein unselig Schicksal aufzwang? Leidet ihr nicht von dem Augenblick an, wo ihr vor der Erkenntnis standet: „Ich liebe ein Weib, mein eigen Geschlecht!" Wer von euch hat nicht schon Stunden traurigster Selbstverleugnung durchlebt, bis er einsehen mußte — hier ist aller Kampf vergebens, hier kämpfe ich gegen eine dunkle, stärkere Macht — ich kann nicht anders — ich muß es ertragen!

Und auch meine zerquälte Seele wurde müde — so todesmatt von all den blutenden Wunden und legte sich still zurück. Nur manchmal noch aufzuckend, wenn der Traum dein Bild brachte. Sommer war es, als ich todeskrank von dir mußte — ich kämpfte nicht mehr. Das Maß des Leides war übervoll und strömte aus. Die schwache Kraft brauchte ich noch, um alles zum Schweigen zu bringen.

Christabend kam herauf und ich lag noch unter Sterbenden, ich fühlte es nicht und sah nichts vom Zauber der Christnacht. Ohne Freude sah ich die Geschenke — bis meine Hände eine feine, goldene Schnur lösten. Ein Schrei — schäumend stürzte das rote Blut über Hände, weiße Betten und — dein Bild. Dunkle, dichte Locken umrahmen ein weißes Gesicht, herb geschlossene Lippen, unregelmäßige, stark durchgeistigte Züge, eine hohe, klare Stirn und ein dunkles, rätselhaft zwingendes Auge, das ist sie, die viel begehrte, gefeierte Künstlerin, die mir Leben und Glauben zerbrach.

(Schluß folgt!)

Wichtig!

Am 15. Mai 1939 erfolgt der Einzug der immer noch ausstehenden Abonnementsbeträge per Nachnahme. Wir bitten dringend um gefl. Einlösung. Der Verlag.